

gymNEWSium

Anfänge der Digitalisierung

Wir verwenden ihn fast jeden Tag, den PC, doch wo begann die ganze Geschichte? Wie kommt es, dass diese Kisten einmal so gross wie ein Wohnzimmer waren und heutzutage fast jeder so einen in der Tasche mit sich tragen kann? Hier fassen wir die Geburt einer neuen Generation zusammen, die Generation der PCs.



«Behind the scenes: Gymer-Edition»

Fabian Piller:
Geografielehrer am
Gymnasium Burgdorf.

s. 2-3

s. 8

Novartis

Überall, egal ob in der Zeitung, Social Media oder im Fernseher, kommt der Name «Novartis» vor, wenn es etwas mit der Pharmaindustrie zu tun hat. Doch was genau unternimmt dieser Koloss unter den Healthcare-Unternehmen und was macht ihn so wichtig?

s. 7



Abstimmungen 13. 02. 2022

Dieses Wochenende stimmt die Schweiz wieder ab. Dabei geht es diesmal um zwei Volksinitiativen und zwei Referenden. Dieses Abstimmungswochenende ist das erste in diesem Jahr. Wie wird sich die Mehrheit des Schweizer Volkes wohl entscheiden? Hier haben wir drei der vier zusammengefasst.

Abgestimmt wird über:

- **Tier- und Menschenversuchsverbot**
- **Schutz der Kinder und Jugendlichen vor Tabakwerbung**
- **Massnahmenpaket zugunsten der Medien**
- **Änderung des Bundesgesetzes über die Stempelabgaben**

s. 4-6

Interview mit Fabian Piller

Im Gespräch mit dem Geografielehrer geht es um seinen Werdegang, Religion und um sein Fach. Was er am Schulsystem ändern würde und was er auf seinen Reisen gelernt hat, erklärt er in diesem Interview.

Fangen wir ganz vorne an; Erzählen Sie uns ein wenig über Ihre Kindheit. Sie sagten einmal, Sie seien im Kanton Freiburg katholisch aufgewachsen. Wie prägt Sie das?

Man sollte seine Wurzeln niemals vergessen, als Freiburger bin ich natürlich katholisch erzogen worden. Das hat mit einer gewissen Strenge zu tun, aber im Katholizismus gibt es eben auch eine gewisse Gnade. Es wird einem eigentlich alles verziehen.

Was ich aus dieser Zeit mitgenommen habe, ist, dass es Dinge gibt, die man tun muss, weil es so ist. Da gab's nichts einzulenken. Andererseits hat man im katholischen Glauben zahlreiche Rituale, es hat viel mit Feier und Gemeinschaft zu tun. Das war als Kind etwas Positives. Aber mit der Zeit hatte ich immer mehr Mühe mit katholischen Vorstellungen, da kamen auch all die Skandale dazu und ich habe mich dann auch anderen Denkmustern geöffnet. Das hat mich schon immer interessiert, ich war ja auch viel unterwegs in anderen Kulturen dieser Welt. Nun bin ich schon seit etwa 20 Jahren konfessionslos.

Weiter in Ihrer Kindheit und Jugend; Sie sind dann ins Gymnasium Fribourg. Welchen Typus wählten Sie und wie stark deckt sich der heute noch mit Ihren Interessen?

Ich wählte den Typus E, das war Wirtschaft. Ich war und bin ein ganz klarer Vertreter einer universalistischen Bildung. Ein breites Wissen habe ich schon immer angestrebt. Und Wirtschaft war damals das breiteste Feld, das es gab. Es hat eben wieder mit starker Horizonterweiterung zu tun und hat viele Zugänge ermöglicht, die ich heute wieder aufgreifen kann, vor allem beim Thema Nachhaltigkeit; sich der Sache mit wirtschaftlichen Argumenten anzunähern.

Ich war eben schon damals von Kopf bis Fuss Geograf. Wenn Sie schon die Kindheit ansprechen; meine Lieblingslektüre war der Atlas, bis ich ihn auswendig konnte. Meine Lieblingssendung im Fernsehen war die Tagesschau. Es interessierte mich immer brennend, was auf dieser Welt passiert. Wie gesagt; ein breites, universalistisches Verständnis war mir immer wichtig und es ist mir auch heute etwas Wichtiges.

Heute setzt man bekannterweise viel Wert darauf, sich zu spezialisieren. Dem sind Sie also eher abgeneigt?

Ehrlich gesagt habe ich in den letzten Jahren gemerkt, dass es nicht mehr der Realität entspricht. Erstens ist das Wissen so breit geworden, dass wir sogar in der Schule Mühe haben, es abzudecken. Man erkennt auch, dass sich Schüler*innen automatisch spezialisieren. Sie merken relativ schnell, da bringe ich mich rein, oder das ist jetzt nicht unbedingt mein Themenfeld. Da bin ich manchmal hin und her gerissen. Ich bin für breites Wissen, aber es bringt auch nichts, wenn man einfach Stunden verbrät. Also einfach 2 Stunden rein sitzen und wieder gehen. Dann vielleicht doch besser spezialisieren?

Später studierten Sie Geografie. Können Sie das Studium weiterempfehlen? Was sind die Vor- und Nachteile?

Zuerst der Nachteil; wenn man Geografie studiert, ist der weitere Lebensweg nicht einfach, anders als in anderen Fächern, wo man einen Abschluss hat und der weitere Verlauf ziemlich vorgegeben ist. Geografen müssen ihr Arbeitsfeld selbst suchen, welches auch sehr breit ist. Ich kann beim Bund arbeiten, bei einem Ingenieurbüro, an der Uni weitermachen, eine Lehrperson werden oder was neu dazu gekommen ist, der ganze Bereich der Nachhaltigkeit. Das kann man heute aber auch mit anderen Studiengängen abdecken, wie den Umweltwissenschaften und weiteren Nachhaltigkeitsstudienfächern. Das hätte ich damals wahrscheinlich auch belegt.

Der Vorteil ist die Breite. Nicht nur des Wissens, aber auch der Methodik. Man bekommt in der Geografie sehr viele verschiedene Zugänge, weil es das integrative Studium ist, weil wir uns zwischen den Natur- und Geisteswissenschaften bewegen. Wir haben heute zentrale Herausforderungen, die wir alle kennen. Und wir wissen alle, das lässt sich nicht mehr einfach lösen mit einem kurzen Weg, den wir gerne hätten. Die Welt ist so komplex geworden, dass es eben diesen mehrfachen, multiperspektivischen Zugang braucht.

Laut Umfragen waren Sie letztes Jahr und auch schon vorher beliebtester Lehrer unter den Schülern. Mal salopp gefragt: Was ist denn ihr Geheimnis?

Ich würde sagen, wie bei vielem anderem auch, das Wichtigste ist die Neugier. Man muss neugierig bleiben und Neugier wecken. Sich immer wieder neu für eine Thematik zu begeistern ist eine Herausforderung, die ich immer gerne bewältige.

Ich bin gerne Lehrer, das ist auch so eine Grundvoraussetzung. Ich arbeite gerne mit Menschen zusammen, weil ich weiss, es gibt keinen anderen Weg. Ihr Jungen seid die Zukunft, ihr seid die Hoffnung. Tönt zwar immer ein wenig abgedroschen, aber ich meine es wirklich so. Ich weiss auch – meine Generation war eher das Problem als die Lösung. Ich weiss, wenn ich etwas in dieser komplexen Welt, in der wir uns manchmal nicht mehr zurechtfinden, ändern will, dann ist es über die Bildung, über die neue Generation möglich. Das ist ein grosser Antrieb.

Was ich an diesem Job auch schön finde, ist die Kreativität. Es ist auch für sich selbst eine Art Weiterbildung. Ich versuche auch immer aktuell zu sein. So verliert man nicht den Faden.

Sie sagen immer wieder, die Geografie-Lücke würde Sie sehr stören. Gibt es für Sie als Lehrer sonst noch etwas, was Sie am Schulsystem allgemein stört?

Schwieriges Thema. Lehrpersonen sind da, um die Schüler*innen auf die Zukunft vorzubereiten. Aber wir wissen nicht, wie die Zukunft sein wird. In der heutigen Zeit ist für mich die Frage oft; kann ich die Lernenden fit machen für die Zukunft? Das wird für den gesamten Bildungsbereich in den nächsten Jahren eine sehr wichtige Frage sein. Wir wissen eigentlich gar nicht, worauf wir zusteuern und worauf wir euch vorbereiten sollen.

Ich bin, und das wissen meine Lehrkolleg*innen sehr gut, schon lange gegen die Verschachtelung Ihres Stundenplanes. Ich würde viel lieber in Blöcken arbeiten. Es ist andere Schule, es würde auch viele Herausforderungen geben. Aber ich habe immer das Gefühl ihr habt eine Stunde das, dann 2 Stunden das andere, wieder eine Stunde hier und dann eine Woche nichts. So verliert ihr immer wieder den Faden und wir Lehrpersonen müssen euch dann wieder abholen, da geht immer Zeit verloren. Ich habe vor Jahren mal versucht, einen ganzen oder halben Tag am Stück zu arbeiten. Der Mehrwert ist enorm. Ich weiss nicht, ob wir jemals so etwas umsetzen werden, aber es wäre spannend, das mal breit auszuprobieren.

Was Sie auch sehr geprägt hat, ist das Reisen. Welche Länder oder Orte haben bei Ihnen einen besonderen Eindruck hinterlassen? Kommt Ihnen da etwas in den Sinn?

Zu viel. Zuerst ist einmal die Unterscheidung wichtig; Reisen ist nicht Ferien. Ich habe auf vielen Reisen schlicht und einfach auch gelitten. Das hat, wie so oft, mehr geprägt als die schönen Seiten. Auch gegen eigene Widerstände muss man ankämpfen. Im Kontext mit dem Fremden wird einem das Eigene erst richtig bewusst.

Nach der Matura habe ich mich dieser Herausforderung stellen wollen, denn ich wusste; das Fremde interessiert mich und das Leben, das wir hier führen, ist nicht das Einzige. Deswegen bin ich dann fast ein halbes Jahr nach Indien. Auf dieser Reise habe ich beispielsweise gelernt, Nein zu sagen. Das hört sich einfach an, aber es ist ein wichtiger Charakterzug geworden. Wir haben gerade in unserer modernen schweizerischen Wohlfühloase Mühe, mal Nein zu sagen. Nein hat immer eine Herausforderung in sich, zu fast allem mal Ja sagen ist einfach. Mal Nein zu sagen und diese Widerstände zu ertragen, das fällt einem viel schwerer. Aber ich habe das auf Reisen lernen müssen. Sonst wäre ich mehr oder weniger untergegangen. Das hat mich sehr weitergebracht.

Von den Landschaften her weiss ich gar nicht, wo ich anfangen soll. Aber was ich immer wieder sage; Hawaii war für mich, auch von der geologischen Seite her, unglaublich spektakulär.

Schutz der Kinder und Jugendlichen vor Tabakwerbung

Rauchen ist schädlich, und dies besonders für noch nicht voll entwickelte Personen, das ist den meisten Leuten bewusst. Genau deswegen will es das Komitee für die Initiative „Ja zum Schutz der Kinder und Jugendlichen vor Tabakwerbung“ für Tabakwerbung unmöglich machen, Kinder zu erreichen. Denn der Zusammenhang zwischen Konsum und Werbung für Zigaretten sei durch zahlreiche Studien belegt. Das würde heissen, dass die Werbung in Zeitschriften und Kinos, im ÖV und Internet, auf Plakaten, Kiosks und Sportplätzen, an öffentlichen Gebäuden und Konzerten verboten wäre. Kurz gesagt überall, wo Kinder und Jugendliche damit in Berührung kommen könnten. Was dabei noch übrig bleibt, ist direkt an Erwachsene gerichtete Werbung in Form von E-Mails und Post. Dies sei auch dringend nötig, denn bereits ein Viertel aller 17-Jährigen rauche regelmässig. Es sei die Verpflichtung der Bevölkerung, die Kinder zu schützen. Wie der Verkauf von Tabakwaren an Minderjährige verboten sei, müsse konsequenterweise auch die Werbung verboten werden.



Der Bundesrat und das Parlament sind gegen diese Initiative. Sie sehen aber das Problem und haben einen weniger extremen Gegenvorschlag geschaffen. Darin wird die Werbung in Kinos, im ÖV, an öffentlichen Gebäuden, auf Plakaten und auf Sportplätzen verboten. Die anderen Formen wären weiterhin erlaubt. Auch das Komitee für Nein zur Initiative wäre mit dieser Form einverstanden. Die ursprüngliche Initiative schiesst ihnen aber über das Ziel hinaus. Denn

theoretisch ist jegliche Werbung für Minderjährige in der Schweiz seit 1995 verboten. Da es aber kaum Orte gibt, wo sich Jugendliche nicht aufhalten, sei dieses Verbot keines für Werbung an Jugendlichen, sondern ein vollständiges Werbeverbot. Sie sehen auch Gefahren für weitere Werbeverbote – für Alkohol zum Beispiel – in der Zukunft. Dies sei für die Wirtschaft, insbesondere KMUs, Kulturveranstaltungen und Medien fatal, denn diese seien angewiesen auf die Einnahmen von Werbung und Sponsoring. Letztendlich sei ein solches Verbot auch kostspielig für Konsument*innen, weil für Zeitungen und Kulturveranstaltungen zukünftig mehr bezahlt werden müsse, da dies dann nicht mehr durch Werbeeinnahmen gedeckt wäre.

Heute
Tabak!

Morgen
Cervelat?

werbeverbote-nein.ch



zur extremen Verbots-Initiative

Quellen:

- <https://tierversuchsverbot.ch>
- <https://www.blv.admin.ch/blv/de/home/tiere/tierversuche.html>
- <https://www.tierversuchsverbot-nein.ch>
- <https://www.admin.ch/gov/de/start/dokumentation/abstimmungen/20220213/volksinitiative-ja-zum-tier-und-menschenversuchsverbot.html>
- <https://tierversuchsverbot.ch/wp-content/uploads/Beagle20190704Aegt.jpg>
- https://www.sp-ps.ch/sites/default/files/images/preview_plakat_v1_medikamente_verbieten_f12_de_0.jpg

Das Tier- und Menschenversuchsverbot

Im Moment sind Versuche und Studien an Tieren und Menschen in der Schweiz erlaubt. Dabei hat die Schweiz im Vergleich zu anderen Ländern ein ziemlich striktes Tierversuchsreglement. Jeder Tierversuch muss von der kantonalen Tierversuchskommission bewilligt werden. Dabei wird darauf geachtet, dass Tierversuche nur dann angewendet werden, wenn die Fragestellung nicht durch andere Tests beantwortet werden kann. Zusätzlich muss bewiesen werden, dass der Nutzen für die Menschheit grösser ist als das Leid der Tiere; eine sogenannte Güterabwägung wird gemacht. Wird dann tatsächlich ein Versuch durchgeführt, muss regelmässig Bericht erstattet werden über die Anzahl der Versuchstiere und des Verlaufs des Versuchs. Personen, die Versuche durchführen, und die, die die Tiere pflegen, müssen dementsprechend ausgebildet sein und sich regelmässig weiterbilden.



Das reicht der Gruppe, die die Initiative eingereicht hat, aber nicht. Sie wollen jegliche Versuche sowie den Import von Produkten, die an Tieren getestet wurden, verbieten. Ihrer Meinung nach seien Tierversuche in keinem Fall rechtfertigbar. Nicht nur seien sie unethisch und grausam, oftmals brächten sie gar keine klaren Resultate zutage. Die Versuchstiere würden in unmöglichen Verhältnissen gehalten, mit viel zu wenig Platz, abgeschottet von ihren Artgenossen und mit Lebensmittel- und Trinkwasserentzug. Dabei seien Tierversuche längst nicht so vielversprechend für die Medizin, wie sie behaupten zu sein. Von einer Art lasse sich nicht auf eine komplett andere schliessen. Bei jedem zweiten

tiergetesteten Produkt käme es später zu Komplikationen, meist nachdem das Produkt schon auf dem Markt ist. Tierversuche seien also nicht nur für die Tiere schädlich, sondern auch für alle anderen Beteiligten. Ausserdem führe das verzweifelte Klammern an Tierversuche dazu, dass kaum in andere Versuchs- und Forschungsmethoden investiert werde. Schlussendlich sind sie auch der Meinung, dass es notwendig ist, restlos alle Tierversuche abzuschaffen, denn auch Vorgehen, die laut Bund als „keine oder nur leichte Belastung“ bezeichnet werden, seien oftmals nur schöngeredet und unakzeptabel.

Bund und Parlament sind gegen diese Initiative. Sie finden sie zu extrem. So extrem, dass kein einziges Mitglied des Parlaments dafür gestimmt hat. Auch das Komitee gegen das Verbot sagt deutlich Nein. Das Verbot würde die Entwicklung und den Zugang zu lebenswichtigen Medikamenten und Impfstoffen verhindern. Es wäre zu befürchten, dass sich ein Schwarzmarkt entwickeln würde, wo Qualität und Sicherheit von Medikamenten nicht kontrolliert werden könnten. Und wer es sich leisten könnte, liesse sich einfach im Ausland behandeln, was zu einem ungerechten Zwei-Klassen-System führen würde. Weiter beinhalte die Initiative auch den Stillstand der Entwicklung von Medikamenten und Behandlungen für Haus- und Nutztiere. Schlussendlich sei eine Annahme der Initiative auch schädlich für die Schweizer Wirtschaft. Pharmakonzerne würden sich im Ausland ansiedeln, Arbeitsplätze gingen verloren, Forschungsinstitute und Hochschulen würden ihre Attraktivität verlieren. Und auch andere Teile der Wirtschaft wären betroffen. Firmen würden sich die Schweiz nicht mehr als Standort aussuchen, wenn sie wüssten, dass ihren Mitarbeitenden dabei nicht die beste medizinische Versorgung geboten werden könnte.



Quellen:

- <https://www.admin.ch/gov/de/start/dokumentation/abstimmungen/20220213/volksinitiative-ja-zum-schutz-der-kinder-und-jugendlichen-vortabakwerbung.html>
- <https://www.werbeverbote-nein.ch>
- <https://www.kinderohneetabak.ch>
- https://www.krebsliga.ch/fileadmin/_processed_/d/a/csm_kinder-ohne-etabak-visual-de_d39a08123a.jpg
- https://www.centrepatrional.ch/wp-content/uploads/2022/01/Werbeverbote-nein_1250x800-1094x700.jpg

Massnahmenpaket zugunsten der Medien

Durch den Aufstieg von internationalen Plattformen wie YouTube, Twitter, Facebook usw. und durch das zunehmende Desinteresse der Bevölkerung – insbesondere an Zeitungen – sind die Einnahmen von Schweizer Medien stetig am Sinken. Dadurch wird die regionale und lokale Berichterstattung geschwächt. Seit 2003 sind sogar über 70 Zeitungen verschwunden. Auch ist die Zahlungsbereitschaft der Bevölkerung bei Online-Medien sehr gering.

Das Parlament und der Bundesrat wollen deshalb diesem Abwärtstrend entgegenwirken und haben beschlossen, die Medien mit dem «Massnahmenpaket zugunsten der Medien», auch bekannt als «Medienpaket», zu unterstützen. Gegen dieses wurde jedoch das Referendum ergriffen und die Vorlage kommt somit am 13. Februar vor das Volk.

Was beinhaltet das Medienpaket? Das Medienpaket besteht aus diversen einzelnen Massnahmen:

Zeitungsverlage und Vereine profitieren bereits heute von einer Zustellermässigung auf Postversand. Dabei fliessen etwa 21% in grosse Medienunternehmen wie Ringier, Tamedia und CH-Media, der Rest kommt kleineren Zeitschriften zugute. Diese Ermässigung soll nun erhöht und auf weitere Zeitschriften ausgedehnt werden. Ausserdem soll die Früh- und Sonntagszustellung speziell gefördert werden.

Auch sollen nun Online-Medien gefördert werden, welche über die Schweiz berichten. Medienagenturen müssen jedoch diverse Bedingungen erfüllen, damit sie davon profitieren können. Unter anderem muss der redaktionelle Teil klar von Werbung getrennt sein und ein angemessener Teil des Angebots muss «für Menschen mit einer Sinnesbehinderung aufbereitet» sein. Ausserdem werden nur solche Agenturen unterstützt, welche von den Lesern mitfinanziert werden. Gratismedien würden also nicht davon profitieren.

Diese beiden Massnahmen sind auf sieben Jahre befristet. Zusätzlich dazu sollen Lokalradios und Lokalfernsehen, Nachrichtenagenturen sowie die Ausbildung von Journalisten finanziell unterstützt werden.

Finanziert würden all diese Massnahmen über die bereits bestehende Radio- und Fernsehgebühr sowie über den Bundeshaushalt. Es wären also keine neuen Abgaben notwendig, um die geplanten 151 Millionen Franken jährlich abzudecken.



Was spricht dagegen? Das Referendumskomitee vermutet, dass durch das Medienpaket bereits grosse Medien noch mehr unterstützt und kleiner Medien weniger profitieren würden und findet es diskriminierend, dass Gratismedien nicht unterstützt werden. Ausserdem befürchtet es, dass die Medien durch die Unterstützung von der Politik abhängig gemacht werden. Auch hält es für unnötig, dass die Auflagenobergrenze von 40'000 Exemplaren für die indirekte Presseförderung aufgehoben wird.

Was spricht dafür? Der Bundesrat und das Parlament sind der Meinung, dass durch die Unterstützung einheimischer kleiner und mittlerer Medien eine originelle lokale und regionale Berichterstattung gestärkt wird, indem die Redaktionen finanziell entlastet werden und sich somit mehr auf guten Journalismus fokussieren können. Auch stärke das Medienpaket indirekt den gesellschaftlichen Zusammenhalt und die Meinungsbildung unserer direkten Demokratie.



Quellen:

- <https://www.uvek.admin.ch/uvek/de/home/uvek/abstimmungen/massenpaket.html>
- <https://www.uvek.admin.ch/uvek/de/home/uvek/abstimmungen/massenpaket/faq.html>
- <https://ja-zur-medienvielfalt.ch/>
- <https://medien-massnahmenpaket-nein.ch>
- <https://www.srf.ch/news/abstimmungen-13-februar-2022/massenpaket-medien/abstimmungs-arena-massenpaket-streit-um-profiteure-und-unabhaengigkeit>
- <https://fedlex.data.admin.ch/eli/fga/2021/1495> (Abstimmungstext)

Die Erfolgsgeschichte des Schweizer Pharmaunternehmens Novartis

Novartis ist zurzeit das weltweit führende Healthcare Unternehmen. Die Firma beschäftigt heute in 140 Ländern ca. 120'000 Mitarbeitende. Novartis stellt Medikamente zum Schutz der Gesundheit und der Heilung von Krankheiten her. Ihr Ziel ist es, den Menschen zu einem besseren und längeren Leben zu verhelfen. Novartis konzentriert sich vor allem auf verschreibungspflichtige Medikamente und Generika/Biosimilars. Damit versuchen sie, Menschen auf der ganzen Welt Zugang zu qualitativ hochwertigen Medikamenten zu verschaffen. Speziell beschäftigen sie sich mit Krankheiten, die Herz, Niere und Blutgefäße beeinträchtigen. Im Moment, sagt die Firma, legen sie ihren Schwerpunkt in den Bereich der chronischen Herzinsuffizienz und Fettstoffwechselstörungen. Auf dem Gebiet der Ophthalmologie, also alles rund ums Auge, konzentrieren sie sich auf die Bereiche Retina, Glaukom und Katarakt. Sie erhoffen sich, dass sie die Augengesundheit und somit auch die Lebensqualität verbessern können. Dies sind nur einige der vielen Bereiche, mit denen sich das Unternehmen beschäftigt. Es gibt noch viele weitere, wie z. B. Atemwege (Asthma und chronische Lungenerkrankungen), Neurologie (Migräne, Multiple Sklerose, Parkinson, Epilepsie und ADHS), Onkologie (Krebs) sowie Zell- und Gentherapie (u. a. Blutkrebserkrankungen).

Das Novartis-Institut für biomedizinische Forschung arbeitet zusammen mit mehr als 6000 Wissenschaftler*innen und Ärzt*innen. Ihr Fokus liegt dabei darauf, die medizinische Praxis zu verändern. Die Erfolgsgeschichte der Firma begann im Jahre 1996 mit der Fusion der beiden Basler Pharma- und Chemieunternehmen *Ciba-Geigy* und *Sandoz*. Aus diesen beiden Firmen entstand dann Novartis. Dies war damals die grösste Unternehmensfusion der Welt.



Das Unternehmen machte im Jahre 2020 einen Umsatz von 49.89 Milliarden USD, was umgerechnet ca. 46.52 Milliarden Franken sind. Das Unternehmen selbst sagt, dass ihr Erfolg vor allem darauf zurückzuführen sei, dass sie eine sehr innovative Herangehensweise haben. Sie konzentrieren sich darauf, in Forschung und Entwicklung neue Wege zu gehen und bahnbrechende Therapien zu entwickeln. Ausserdem liegt der Fokus stark auf Patient*innen und Kund*innen.

Die Mitarbeitenden der Firma werden bewusst sehr divers gewählt. Die Initiative «Diversity&Inclusion» widmet sich Themen wie Generation Management, Diverse Leadership, Life-Work-Integration, flexiblen Arbeitszeitmodellen und Homosexualität. Was an Novartis sehr speziell ist, ist die hohe Frauenquote, gerade in Führungspositionen. Im ganzen Unternehmen liegt der Frauenanteil bei 54%, was nicht so überraschend ist, weil dies eine sehr frauendominierte Branche ist. Frauen machen im Unternehmen 27 Prozent aller Führungspersonen aus. Es wird viel Wert darauf gelegt, dass die Mitarbeiter den Sinn und die Bedeutung ihrer Arbeit erkennen und darauf, dass man ihre Neugierde und Kreativität fördert, um die Leidenschaft zu fördern, neue und bessere Wege zu entdecken.



Quellen:

- <https://familienbewusste-personalpolitik.nuernberg.de/good-practices/unternehmen-in-der-metropolregion-nuernberg/novartis>
- <https://www.novartis.de/geschichten/wir/novartis-ein-vierteljahrhundert-innovation>
- <https://www.novartis.ch/de>
- https://de.wikipedia.org/wiki/Novartis#Entwicklungen_seit_der_Fusion

Anfänge der Digitalisierung

Wir verwenden ihn fast jeden Tag, den PC (Personal Computer), doch wo begann die ganze Geschichte?

Der Begriff Personal Computer kam schon 1962 in einem Artikel der New York Times, welcher die Vision der Zukunft des Computers zeigte, vor. Er zitiert: «There is no reason to suppose the average boy or girl cannot be master of a Personal Computer». Der Begriff Personal Computer nahm über die nächsten Jahre immer mehr an Fahrt auf, bis er Ende 70er-Jahre im normalen Wortschatz zu finden war.

1970er:

Die allerersten PCs waren immer noch riesig und füllten halbe Räume, auch war der Preis oft noch sehr hoch. Der grosse Boom der PC-Industrie war erst im Jahr 1977, als die sogenannte «Trinity» hervorkam.

Der PET 2001:

Vom Byte Magazine als «The world's first computer» betitelte Commodore Pet 2001 wurde 1977 auf den Markt gebracht. Er war ein All-In-One Computer mit einem CRT-Screen, einer Tastatur, einer Prozessorkarte sowie einem Kassettenlesegerät. Er kam in 2 Editionen raus, eine mit 4kB RAM und eine andere mit ganzen 8kB RAM. Der PET war der am wenigsten erfolgreiche Computer der «Trinity», er verkaufte sich nicht mal eine Million Mal.



Der Apple II:

Nach dem Apple I, welcher sich ca. 200-mal verkaufte, kündigte ein junger Steve Jobs und sein Partner Steve Wozniak den Apple II an. Der Apple II war eigentlich nur die Tastatur und der Computer an sich. Der Monitor sowie die anderen Peripheriegeräte wurden separat verkauft (typisch Apple). Aufgrund des höheren Preises und des minderwertigen Betriebssystems blieb er in den Verkaufszahlen hinter den anderen Trinity-Geräten zurück, bis er 1979 den PET überholte. Trotz anfänglich schlechter Verkaufszahlen konnte sich der Apple II dank seiner 8 Jahre langen Produktion über 2 Millionen Mal verkaufen.



TRS-80:

Tandy Corporation stellte den TRS-80 vor, welcher zwar schlechtere Grafikfähigkeiten hatte als seine zwei Gegner der Trinity, jedoch mit seiner weiten Verbreitung und Support überzeugen konnte. Auch der TRS-80 war eine Kombination aus Motherboard und Keyboard mit separat erhältlichen Peripheriegeräten. Er verkaufte sich während seiner Lebenszeit 1,5 Millionen Mal.



1980er:

«The era of off-the-shelf personal computers has arrived», so schrieb es das Byte Magazin im Jahre 1980. Die Trinity wird vom Thron gestossen und macht damit Platz für die neuen «Heavy Weights».

Der wohl berühmteste Computer aus dieser Ära, übertroffen vielleicht nur vom Macintosh, ist der

Commodore 64. Die 64 in seinem Namen kam von den integrierten 64kB Ram. Er eroberte den Heimmarkt für Computer mit seinem billigen Preis sowie

seiner riesigen Bibliothek an Videospielen. Er verkaufte sich über 17 Millionen Mal.



Ein anderer dieser «Heavy Weights» war der IBM PC.

Durch sein revolutionäres Betriebssystem, MS-DOS, wurde er schnell zum beliebtesten Business-Computer.



Der direkte Konkurrent zum IBM-PC war der Macintosh. Der

Macintosh war der erste erfolgreiche mausgesteuerte Computer mit einer grafischen Benutzeroberfläche für den Massenmarkt. Nach einem etwas holprigen Start wurden die Nachfolger des Macintosh, der Macintosh Plus und der Macintosh II, zu grösseren Erfolgen. Die gesamte Macintosh-Reihe war bis Anfang der 1990er-Jahre der grösste Konkurrent von IBM.



Das waren die Anfänge der PC-Ära.

Quellen:

- https://en.wikipedia.org/wiki/History_of_personal_computers

FUN

Fun Facts

- Für Schweine ist es physisch unmöglich, in den Himmel zu schauen.
- Wie Fingerabdrücke sind auch die Zungenabdrücke aller Menschen verschieden.
- Für die meisten Menschen ist es unmöglich, ihren Ellbogen mit ihrer Zunge zu berühren.

Denkspiel-Idee

Jemand nennt ein Wort, das alle von oben nach unten auf ein Blatt Papier schreiben. Dann schreiben alle dasselbe Wort von unten nach oben mit Abstand daneben. Nun versuchen alle, Wörter zu finden, die zu den Anfangs- und Endbuchstaben passen. Entweder legt man dafür vorab ein Zeitlimit fest oder es darf so lange gegrübelt werden, bis jemand alle Wörter ausgefüllt hat. Schliesslich umschreiben alle der Reihe nach ihre Wörter und die anderen versuchen, sie zu erraten. Für jedes gefundene Wort bekommt man einen Punkt, für jedes erratene einen weiteren.

Logical

Finde heraus, wem welches Kaninchen gehört!

Hinweise

- Simons Kaninchen ist weiss und Robins Kaninchen ist schwarz.
- Das schwarze Tier gehört dem 7-jährigen Jungen.
- Trixis Besitzer ist drei Jahre jünger als der Junge, dem das graue Kaninchen gehört.
- Joel ist 8 Jahre alt und das braune Kaninchen gehört dem jüngsten Kind.
- Simon hat sein Kaninchen Susi getauft.
- Das Kaninchen mit dem Namen Hoppel gehört nicht Robin.

	5 Jahre	7 Jahre	8 Jahre	10 Jahre	Flocke	Hoppel	Susi	Trixi	braun	grau	schwarz	weiss
Benjamin												
Joel												
Simon												
Robin												
braun												
grau												
schwarz												
weiss												
Flocke												
Hoppel												
Susi												
Trixi												

Fülle die zutreffenden Felder mit einem X aus und die, die es nicht sein können mit einem 0.

Kind	Alter	Kaninchen	Farbe

Quellen:

- <https://www.einfachbewusst.de/2017/10/papier-und-stift-spiele/>
- <https://kids.niehs.nih.gov/games/riddles/jokes/fun-facts-and-trivia/index.htm>
- Taschenlogical 2. Auflage Küng Verlag (www.raetsel.ch)